

## Restaurierung

Manfred Sturm-Larondelle

Während ich auf Anregung von Professor Haaff diesen Artikel schreibe, steht eine Schale starken englischen Tees neben meinem Laptop – und es erklingt Beethovens Violinkonzert mit Menuhin und Furtwängler. Gewissermaßen also auch eine Antiquität – eine, mit der ich aufgewachsen bin. Also lassen Sie es uns angehen und verzeihen Sie mir meinen vielleicht stellenweise leicht despektierlichen Ton, nach über dreißig Jahren Tätigkeit als (Möbel-)Restaurator, denke ich, darf ich das. Ich möchte Ihnen eine Frage stellen: „Was ist Ihnen Ihre Antiquität wert?“

Wenn über antike Möbel geredet oder geschrieben wird, dann gehört auch immer das Thema Restaurierung dazu. Oh ja – ich weiß, verehrte Leser, woran Sie jetzt denken: Die Kosten. Es sollte billig sein. Nein! Darum kann es nicht gehen und sollte es auch nicht. Aber vielleicht können wir uns auf einen anderen Begriff einigen: Preiswert. Denn das kann und sollte es – seinen Preis wert sein. Kommen Sie mir jetzt bitte nicht nur mit Zahlen zum Wert des Möbels. Wenn Sie bei der Bank einen Kredit wollen, brauchen Sie nur Zahlen – na ja, Charme und Auftreten sind vielleicht auch ganz nützlich. Bei Antiquitäten brauchen Sie auch Zahlen – aber noch einiges mehr. Sie sollten (gewisse) Kenntnisse darüber haben, was Ihnen da gehört. Antike Möbel sind Zeugnis einer vergangenen Epoche. Das macht sie zu Geschichtenerzählern. Im besten Fall erzählen sie einen Teil Ihrer eigenen Familiengeschichte. An vielen alten Möbeln haften Erinnerungen und ideelle Werte vergangener Generationen, die nicht austauschbar sind wie ein defektes Fernsehgerät. Führen Sie sich bei einer anstehenden Restaurierung das vor Augen, werden Sie bestimmt nicht nur auf einen eventuellen Wiederverkaufspreis achten. Also noch einmal meine Frage. „Was ist Ihnen Ihre Antiquität wert?“ Sollte es Sie jetzt nachdenklich stimmen, ist schon viel gewonnen. Sonst, mit Verlaub, lassen Sie Ihr altes Möbel besser unrestauriert, Sie ersparen sich Ärger und Frustration. Ich habe es immer wieder erlebt – erst neulich auf einer Messe, wo mich ein Antiquitätenliebhaber ansprach und sich darüber aufregte, dass er eine Biedermeierkommode, die er zur Restaurierung gegeben hatte, mit einem gespritzten Lack zurückbekam. Man hatte ihm eine Schellack-Hand-Politur versprochen (die Königsklasse der Polituren). Wohlgermerkt versprochen. Auf dem dürftigen Kostenvoranschlag stand nur Politur. Den Preis, den er mir nannte, hätte ihn auch selber stutzig machen können. Ein wenig Recherche zu dem Thema Schellack-Hand-Politur hätte ihm diese bittere Erfahrung ersparen können.

Warum variieren die Preise einer Restaurierung so stark? Ein Grund für hohe Preis – und damit auch für Qualitätsunterschiede im Restaurierungsgewerbe – liegt darin, dass die Berufsbezeichnung des Restaurators bis auf zwei Bundesländer (Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt) nicht gesetzlich geschützt ist. So kann sich fast jeder auf diesem Feld betätigen, unabhängig von seinem Kenntnisstand, seiner Ausbildung oder Erfahrung. „Daher

ist eine freiberufliche Tätigkeit ohne nachgewiesene Berufsqualifikation prinzipiell möglich und im Bereich der Reparatur von Möbeln oder Sammlergegenständen weit verbreitet“, so kann man bei Wikipedia nachlesen. Da wird zum Teil mit Materialien gearbeitet, die in der Restaurierung nichts verloren haben – etwa mit synthetischen Leimen und modernen Möbellacken, um nur zwei Varianten zu nennen. Dem Kunden wird allzu häufig eine originale Schellack-Hand-Politur vorgegaukelt, die sich aber mit dem vermeintlich günstigen Preis nicht vereinbaren lässt usw. usw. Machen Sie sich ein wenig sachkundig, hinterfragen Sie die Preise, lassen Sie sich Referenzen zeigen. Ihr Möbel und Ihre Finanzen werden es Ihnen danken. Denn für wenig Geld eine glänzende Ruine zu bekommen, die einstmals eine Antiquität war, ist ärgerlich und wahrlich zu teuer!



Ebonsierte Eichenstühle um 1910 – kleinere Schäden behoben und nachpoliert. Nach der Polsterung in dunkelbraunem Leder mit leicht geschwärzten Messingziernägeln werden sie der Berlin-Lichtenrader Dorfkirche als Traustühle zu Verfügung stehen.

Lassen Sie uns praktisch werden. Nichts ist langweiliger, als im Theoretischen zu bleiben. Aber vorher hätte ich eine Bitte an Sie. Ob Sie diese erfüllen, liegt bei Ihnen. Dieses Buch liest man eh nicht zwischen Tür und Angel. Also können Sie es auch mit Genuss tun. Es lohnt sich. Ich hatte die Freude und Arbeit, die über 700 Seiten dieses Buches vor Drucklegung zu lesen und hier und da meine Bemerkungen beisteuern zu dürfen. Deshalb mein Ratschlag: Machen Sie es sich bequem, legen Sie eine schöne Musik auf; ein Glas Rotwein oder ein guter Cognac wären vielleicht auch nicht unangebracht beim Einstieg in diese Lektüre.

Ich möchte Ihnen jetzt anhand eines Beispiels aus diesem Buch die Restaurierung antiker Möbel näher bringen – und, nun ja, ich würde gerne mit einem Märchen aufräumen, das immer noch durch die Köpfe geistert; sowohl bei Verfassern von Antiquitätenbüchern als auch bei einigen Restauratoren, zum Teil mit fatalen Folgen für die Möbel. Der Preis einer Restaurierung darf den Wert des Möbels, und damit ist allein der derzeitige monetäre Wert gemeint, nicht übersteigen. Das ist schlechterdings Unsinn – dies hängt ganz

vom Zustand des Möbels ab und der damit verbundenen Arbeit. Es sei denn, Sie sind Händler, dann gelten ganz andere Maßstäbe, aber das wäre ein Kapitel für sich. Schlagen Sie bitte einmal Seite 167 des vorliegenden Werkes auf und schauen Sie sich den ebonisierten Halbschrank um 1880 aus Wien (Bild 736) an (bei dieser Gelegenheit sei auf den hervorragenden (Restaurierungs-)Zustand der hier abgebildeten Möbel hingewiesen). Nehmen Sie einmal an, solch ein Möbel befände sich seit ewigen Zeiten im Besitz Ihrer Familien, schon die Urgroßmutter hatte es in ihrer guten Stube stehen. Es hat all die Zeitläufe überstanden, darunter zwei Weltkriege, diverse Umzüge, und nun befindet es sich bei Ihnen und trotz der Fußbodenheizung. Wenn Sie den Möbelstil mögen, schön. Wenn nicht, auch nicht schlimm. Stellen Sie sich einfach vor, wie Sie als fünfjähriges Kind vor dem Halbschrank saßen und Ihren Phantasiezoo aufbauten. Noch fähig des magischen Denkens, verlor sich Ihr Blick immer wieder in die reich ornamentierte Messing-Intarsie, und irgendwann gehörte diese ehrwürdige Ausstrahlung des schwarzen Schrankes mit seinen funkelnden Einlegearbeiten mit zu Ihrem Spiel. Und heute, 50 Jahre später, steht er bei Ihnen. Ein wenig hat er gelitten in seiner Geschichte, nicht immer ist er sachgerecht behandelt worden. An der oberen Schublade fehlt eine halbrunde Messingader, an beiden Seiten sind drei lange Adern verschwunden. Am meisten stört Sie, dass die schmückende florale Messingintarsie auf der Tür in vielen Bereichen lose ist und hervorsteht. Außerdem ist – bei einem Umzug? – eines der losen Messingteile abgebrochen und verlorengegangen. Es fehlt also im unteren Bereich der Tür ein größeres Stück jener verschlungenen floralen Einlegearbeit, und im oberen Bereich lassen sich zwei Blätter vermissen. Der Lack ist matt, jedoch vom Zustand noch ganz passabel. Er ließe sich reinigen – einige Retuschen müssten vorgenommen und der ganze Schrank mit Schellack nachpoliert werden. Allesamt ärgerlich – aber der Lauf der Zeit. Sie kennen natürlich den momentanen Marktwert, der irgendwo zwischen 1.500 und 3.200 € liegen soll, eher niedriger bei dem derzeitigen Zustand Ihres Möbels. Für die Restaurierung haben Sie sich ein Limit gesetzt. Alles schön und gut – und jetzt kommt das große ABER. Die Möbel konnten damals dank industrieller Produktion in Möbelmanufakturen auf qualitativ sehr hohem Niveau in größeren



Restaurierungsarbeiten Spanischer Tabernakel um 1680

Stückzahlen kostengünstig hergestellt werden. Die aufwändigen Messingintarsien wurden zu hunderten hergestellt. Heute, 130 Jahre später, gibt es sie nicht mehr, und keiner stellt sie mehr her. Das heißt, jedes der fehlenden Messingteile ist heute in den Restaurierungswerkstätten von Hand herzustellen. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie viel Zeit und Arbeit das bedeutet. Die zu ersetzenden Adern sind kein so großes Problem. Aber die fehlenden verschlungenen floralen Motive müssen zu Papier gebracht werden. Die dünne Messingplatte wird mit Hautleim auf ein 2 mm starkes Furnier oder entsprechend dünnes Fliegersperrholz geleimt. Das Papier mit der Zeichnung der fehlenden Teile wird auf das Messing geklebt. Dann wird das Muster auf einer Dekupiersäge ausgesägt (denken Sie dabei ruhig an die geliebten Laubsägearbeiten im Werkunterricht). Die Kanten werden fein nachgeschliffen. Das Holz muss mit Wasser und Wärme (deshalb der Hautleim) vom Messing gelöst werden. Dann beginnt die feine Nacharbeit – so lange, bis das florale Motiv aus Messing einwandfrei in die gesäuberten Aussparungen hineinpasst. Nehmen wir uns als nächstes die vielen losen Messingeinlagen vor. Da Holz und Metall ein extrem unterschiedliches Dehnungsverhalten haben, kann man viele Messingteile nicht einfach zurückkleimen, auch stören die trockenen Leimreste. Die Messingteile müssen teilweise komplett aufgenommen werden, die Aussparungen behutsam von Leimresten gereinigt. Wenn es die originale Verleimung ist, ist dies gut durchführbar. Es handelt sich in der Regel um einen Glutinleim, also um einen Heißleim (Hautleim, Knochenleim). Aber wehe, es wurde in der Zwischenzeit mit den berühmten Metallklebern gearbeitet. Wenn dies in Heimarbeit geschah, ist das eine zwar ärgerliche, aber lässliche Sünde und für den Fach-Restaurator dennoch viel Arbeit. Wenn dies ein „selbsternannter Restaurator“ verbochen hat – dann möchte ich ihn am liebsten erschlagen. Denn diese Klebereste sind entweder wie Gummi oder betonhart. Die Aussparungen haben manchmal die Breite von 2–4 mm, die zu säubern sind. Für solche Arbeiten werden Stechbeitel auf genau die passende Breite der Adern zugeschliffen, und bei der Reinigungsarbeit ist immer darauf zu achten, die scharfen klaren Kanten der Aussparungen nicht zu verletzen. Was ich vergaß: Meistens haben diese Ornamente auf den Türen auch noch eine Gravur, die dann auf den neu einzusetzenden Teilen nachgraviert werden muss.

Soll ich noch mehr erzählen? Ich möchte Sie auch nicht ermüden. Über den Daumen gepeilt wäre ich mit 75–83 Arbeitsstunden dabei inkl. der abschließenden Politur, extra geht dann noch der Transport – ach ja – dann noch die Mehrwertsteuer. In München sind die Stundensätze höher als in Berlin. Brandenburg ist wieder etwas günstiger wie Leipzig, und in Frankfurt zahlen Sie wahrscheinlich etwas mehr als in Hamburg, aber verbürgen möchte ich mich nicht dafür. So, jetzt können Sie selbst ausrechnen, was auf Sie zukäme. Was spricht eigentlich dagegen, so eine Ausgabe und die damit verbundenen Arbeiten für eine Restaurierung auf einen längeren Zeitraum auszudehnen? Das geht nicht bei allen Objekten, aber bei einigen. Sie sollten dann nur bei

einem Restaurator bleiben. Das Objekt hat immerhin über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte seine Schäden davongetragen. Dann sollte man sich im Interesse des Möbels und Ihres Geldbeutels vielleicht ein bisschen Zeit lassen. Aber Sie sollten auf Qualität achten und stets nur einen „ausgebildeten“ Restaurator aufsuchen. Nun kann man durchaus wie im oben genannten Fall erst einmal rein konservatorische Maßnahmen durchführen, das heißt, das Bestehende festigen sowie die Politur reinigen und nachpolieren. Später lassen sich sukzessive die fehlenden Teile ersetzen (über die anfallenden Transporte werden Sie sich sicherlich mit Ihrem Restaurator einigen können). Das ist allemal besser, als einen dieser Billiganbieter zu nehmen – wert ist es Ihr geliebtes Möbel sicherlich.

Zur Veranschaulichung einer Restaurierungsmaßnahme möchte ich Ihnen noch eine kleine Anekdote mit auf den Weg geben. Vor vielen Jahren nahm ich an einem von dem französischen Restaurator Henri Morelle, der damals unter anderem auf der Museumsinsel in San Servolo/Venedig an einer Fortbildungsstätte für Restauratoren lehrte, geleiteten Seminar in Berlin teil. Im Anschluss daran besuchte er mich in meiner Werkstatt. Wir hatten dort gerade ein Möbel in Boulletechnik stehen, ein ganz ähnliches Möbel wie der ebonisierte Halbschrank mit Messingintarsien, von dem wir gerade sprachen. „Wie leimen Sie die Messingadern ein?“, fragte er mich. „Hautleim, gemischt mit Fischleim“, antwortete ich. Morelle nickte und grinste dabei. „Nehmen Sie Knoblauch!“, sagte er dann, während sein Blick neugierig durch meine Werkstatt schweifte. Knoblauch? Typisch Franzose! ging es mir durch den Kopf – ich will das Zeug doch nicht essen. Als ob er meine Gedanken gelesen hätte, wiederholte er noch einmal mit dem Brustton der Überzeugung: „Knoblauch!“ – und hatte schon wieder dieses Grinsen im Gesicht. Als er merkte, dass ich scheinbar unter Begriffsstutzigkeit litt, fing er an, mich aufzuklären. „Zerdrücken Sie eine Knoblauchzehe zwischen den Fingern, und pressen Sie einen kurzen Moment Ihre Finger mit dem Saft des Knoblauchs zusammen.“ Dabei sah er mich an. Ich begriff immer noch nicht. Üblicherweise zerquetsche ich Knoblauch nicht mit den Fingern. Er seufzte und ich kam mir vor wie ein Kulturbanause, nur weil ich noch nie Knoblauch nach seiner Methode behandelt hatte. „Herr Sturm-Larondelle“ – den französischen Teil meines Namens bedachte er mit einem kleinen, kaum merklichen Vorwurf – „Sie werden Ihre Finger nur sehr schwer auseinander bekommen. Knoblauch verfeinert nicht nur die Küche, er klebt auch und das haben die Boulle-Künstler jener Zeit gewusst und sich zunutze gemacht. Nehmen Sie die Messingadern, reinigen Sie diese, entfetten Sie sie zum Schluss mit reinem Alkohol und ziehen Sie dann eine Knoblauchzehe darüber. In den Heißleim geben Sie ebenso eine klein geschnittene Knoblauchzehe und lassen Sie dies ein bisschen ziehen. Dann leimen Sie die Ader mit einer vorgewärmten Zulage an ihren angestammten Platz fest. Sie müssen es nicht essen, aber die Verleimung hält.“ Er grinste wieder, und ich tat dies inzwischen auch. Seit jenen Tagen wende ich dieses Verfahren an, und es riecht dann eben nach Knoblauch in der

Werkstatt. Ob es nun einer wissenschaftlichen Untersuchung standhält, weiß ich nicht. Nur kam nie eine von meiner Werkstatt ausgeführte Verleimung zurück – und ganz unter uns, ich liebe eine gute Küche.



Palisandertisch vor der Restaurierung – wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Lord Bedford in Auftrag gegeben. Tischplatte massiv Palisander.

Lassen wir zum Abschluss einen bekannten Schriftsteller zu Worte kommen. So wie man heute noch den Historismus manchmal etwas abschätzig bewertet, tat er dies mit einer anderen Stilrichtung. „Denn es waren sogenannte ‚Schinkelsche‘ Möbel. Schinkel (Ruppiner Kind), in freundlichem Andenken an seine Vaterstadt, hatte der Tischlerfirma Möhring daselbst seine Muster und Vorbilder für Zimmereinrichtung zum Geschenk gemacht oder vielleicht auch nur zu besonderer Beachtung empfohlen, was im weiteren zur Folge hatte, dass jahrzehntelang das ganze offizielle Preußen aus der Werkstatt dieser sehr angesehenen Firma mit Mahagonimöbeln im Schinkelstil versehen wurde. Noch ganz vor kurzem, und zwar im Schlosse zu Quedlinburg, bin ich in einem mittelgroßen Zimmer, das Friedrich Wilhelm IV. bei seinen Besuchen daselbst mit Vorliebe zu bewohnen pflegte, solcher Schinkelschen Zimmereinrichtung wieder begegnet und schrak bei ihrem Anblicke fast zusammen, denn Trumeau, Sofa, Schränke, Stühle, alles sah genauso aus oder richtiger war nach Stil und Formen genau dasselbe wie das, was ich sechzig Jahre früher im Zimmer meiner Mutter gesehen und bewundert hatte. Freilich nur damals bewundert. Mir will es jetzt scheinen, dass Schinkel, dessen Größe trotz solcher Ausstellungen natürlich unangefochten bleibt, es seinerzeit nicht für nötig fand, an Herstellung dieser Dinge viel Arbeit und Phantasie zu setzen. Namentlich letztere verleugnet sich beinahe ganz.“ Theodor Fontane, Meine Kinderjahre, 1893

Sollten Sie Schinkelmöbel aus jener Tischlerfirma Möhring besitzen, seien Sie nicht traurig, auch wenn Fontane sich damals wenig erbaulich über jenen Stil äußerte. Sie dürften heute ein kleines Vermögen wert sein.

Manfred Sturm-Larondelle, Berlin  
gepr. Restaurator im Handwerk, Sachverständiger  
Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift „Restaurator im Handwerk“  
www.sturm-larondelle.de